



MACHT UND VERNUNFT

Zwei Vorträge

Hans Köchler

INTERNATIONAL PROGRESS ORGANIZATION

Hans Köchler

MACHT UND VERNUNFT

Zwei Vorträge



INTERNATIONAL PROGRESS ORGANIZATION



GESPRÄCHE IN GRAUBÜNDEN

MMXXI: Neutralität und Friedenspolitik am Beispiel Österreichs

MMXXII: Friedenspolitik im Nuklearzeitalter

MMXXIII: Recht oder Rache? Strafjustiz als Spielball der Machtpolitik

MMXXIV: „Souveräne Gleichheit“ im System der Vereinten Nationen

MMXXV: «Des Kaisers neue Kleider»

MMXXV: Die Macht des Verstandes und die Fragilität der Vernunft

Die hier veröffentlichten Vorträge wurden anlässlich der Sommertagung des Institutes für personale Humanwissenschaften und Gesellschaftsfragen (IPHG) und der Wochenzeitschrift „Zeit-Fragen“ am 23. und 24. Juli 2025 in Savognin im Kanton Graubünden gehalten. Der Text wurde vom Verfasser redigiert und mit Quellenangaben versehen.

© 2025 by Hans Köchler. All rights reserved.

International Progress Organization
Kohlmarkt 4, A-1010 Wien
Printed in Austria

ISBN 978-3-900704-43-8

INHALT

«Des Kaisers neue Kleider» – Der Mythos der Macht im Wandel der Zeit	7
--	---

Die Macht des Verstandes und die Fragilität der Vernunft: Zum Dilemma kollektiven Handelns	29
--	----

<i>Gespräche in Graubünden:</i> Chronologie und Bibliographie	49
--	----

« Des Kaisers neue Kleider »

Der Mythos der Macht im Wandel der Zeit

(I)

Da der Mensch nur in *Gemeinschaft* überleben kann, ist der Umgang mit der Macht – d.h. mit der *Ausübung* von Macht – ein Grundthema und eine Konstante des Nachdenkens über Politik in allen Epochen und allen Kulturen. Sobald Menschen sich arbeitsteilig zum Zweck der Nutzung und Meisterung der Natur zusammenfinden, bedarf es der *Koordination*, also eines Regelsystems, durch welches das Chaos der *Anarchie* hintangehalten werden kann, in der potentiell *jeder* der Willkür des gerade Stärkeren und den Zufällen des Augenblicks ausgeliefert ist – Umstände, unter denen das Gemeinwesen unweigerlich zum Scheitern verurteilt wäre. Für einen Staat ist ein System des *Rechtes* – im Neusprech des 21. Jahrhunderts: eine „regelbasierte Ordnung“ – unabdingbar, wenn er mit der Aussicht auf Dauer existieren soll (was nach traditioneller Praxis, wie sie z.B. die Republik Österreich übt, auch ein Kriterium für die völkerrechtliche Anerkennung eines Staates ist).

Zur allgemeinen und dauerhaften Einhaltung der Regeln, die nach heutigem Verständnis Ergebnis demokratischer Entscheidung sein sollen, bedarf es einer *Autorität*, die mit den erforderlichen Mitteln und Befugnissen ausgestattet ist. (Das „kommunistische“ Gemeinwesen, in dem der Staat mit seiner Herrschaftsstruktur obsolet wird, ist eine Utopie.) Die *Staatsmacht* muss im Idealfall so agieren, dass *alle* Mitglieder einer Gemeinschaft – als Bürger – die *Regeln* (in Form von Gesetzesnormen und deren Durchführungsbestimmungen) befolgen. Entscheidend ist dabei, dass *Macht* nicht mit *Gewalt* verwechselt bzw. gleichgesetzt wird. Gewalt ist eines von mehreren *Mitteln* zur *Erringung* und *Ausübung* von Macht. Ein Mittel darf jedoch niemals mit der Fähigkeit verwechselt werden, der es zugeordnet ist.

Macht ist – ganz allgemein, ob nun auf das Individuum oder das Kollektiv (den Staat) bezogen – die *Fähigkeit*, Menschen zu einem bestimmten (gewünschten) Verhalten zu bewegen. Diese Fähigkeit kann in der Wertschätzung für eine bestimmte Person – in deren Charisma – begründet sein bzw. in der Achtung gegenüber dem Staat mit seinen Gesetzen, die der Normunterworfenen als legitim ansieht (im Idealfall dann, wenn er als Freier und Gleicher an ihrer Erzeugung mitgewirkt hat). Macht braucht also *Akzeptanz*, wenn eine stabile und dauerhafte Ordnung – ob inner- oder zwischenstaatlich – möglich sein soll. Wenn sich Macht ausschließlich auf Bajonette stützt, wird ein solches durch Gewalt erzeugtes bzw. zusammengehaltenes Gebilde früher oder später zerfallen; es wird *gewaltsam* im Bürgerkrieg oder in Diadochenkämpfen enden.

Dies macht es nachvollziehbar, warum in vordemokratischen Epochen der jeweilige *Machtanspruch* sich auf einen *Mythos* stützte – eine „Erzählung“, mit der die Gemeinschaft dazu gebracht werden sollte, die Autorität der Machthaber zu *akzeptieren*. In der überwiegenden Anzahl der Fälle bedeutete dies, sie als *gottgewollt* hinzunehmen. Im modernen Sinn würde man von „Propaganda“ sprechen, von einem Vorgang, mit dem man die Bevölkerung „glauben macht“, dass eine ansonsten (also: tatsächlich) durchschnittlich ausgestattete Person – ein Mensch „wie du und ich“ – mit besonderen Fähigkeiten begabt sei, die sie in der Tat nicht besitzt, und/oder einen höheren Auftrag (gar eine sakrale Mission) erfülle. Der moderne Führerkult – bis in unsere Tage – unterscheidet sich in dieser Hinsicht strukturell kaum von den antiken, magisch-mythisch geformten Erzählungen. (Ich könnte dies als Zeitzeuge – „Augenzeuge“ – am Beispiel von mehr als einem Staat im Detail rekonstruieren.)

Die *Metamorphosen des Mythos der Macht* sind in der Tat ein faszinierendes Lehrstück einer politischen Philosophie, die sich nicht mit „Machtpropaganda“ – heutzutage im Kleid von *political correctness* – im Dienst der jeweils herrschenden Ordnung begnügt, sondern deren Legitimation hinterfragt und einen Blick hinter die Kulissen wagt. Dies galt – siehe Sokrates – für die (klassische) Antike genauso wie es für die (angeblich) aufgeklärte Neuzeit gilt.

Hans Christian Andersens Märchen von „des Kaisers neuen Kleidern“ ist in diesem Kontext, so scheint mir, die passende *Allegorie*, die uns über das Phänomen der *Propaganda* und des gesellschaftlichen *Mitläufertums*, deren bzw. dessen sich die Machthaber zu allen Zeiten bedient haben, nachdenken lässt. Wenn Macht auf *Akzeptanz* – und damit Stabilität des Gemeinwesens – Wert legt, muss sie auf das *Denken* – die mentale Disposition – der Menschen achten, d.h. dieses – im Sinne von *Propaganda* – in eine gewisse Richtung zu lenken imstande sein. (Begriffsgeschichtlich geht der Terminus auf die im 17. Jahrhundert im religiösen Umfeld geprägte Bezeichnung „Congregatio de propaganda fide“ [„Kongregation zur Verbreitung des Glaubens“] zurück. Er wurde in den USA in der Zeit des Ersten Weltkrieges neutral, nicht abwertend, zur Beschreibung der Methoden verwendet, mit denen man die Zustimmung der Bevölkerung zur Kriegsteilnahme erreichen wollte.)¹

Der Macht Ausübende will das Volk glauben machen – oder sieht sich dazu gezwungen, es glauben zu machen –, dass sein Machtanspruch

¹ Für den modernen Gebrauch definiert und in den Mechanismen für den staatlichen Bereich ausgearbeitet von Edward L. Bernays, einem Neffen von Sigmund Freud: *Propaganda*. New York: Horace Liveright, 1928.

legitim sei. Dies gilt, wie ich zeigen werde, auch für die moderne bzw. „postmoderne“ Epoche, für die Autokratie genauso wie für die Oligarchie oder die Demokratie, falls man unter letzterer ein repräsentatives System versteht.

Die in Andersens Allegorie angesprochene Problematik wurde Mitte des vorigen Jahrhunderts übrigens auch empirisch in den sogenannten Asch-Experimenten untersucht, in denen der polnisch-amerikanische Gestaltpsychologe Solomon Asch herauszufinden suchte, wie Menschen unter Gruppendruck ihre Meinung anpassen.²

Die Macht hat in der Tat zu allen Zeiten mit dem *Bedürfnis* des Menschen, sich einzugliedern – auch dann, wenn dies ein *sacrificium intellectus* bedeutet – kalkuliert, ob es sich nun um (prärationale) *Massensuggestion* oder um puren *Opportunismus* des Einzelnen handelt. Entscheidend ist, dass man etwas *glaubt* bzw. *sagt*, was tatsächlich nicht der Fall ist. Dies gilt für den antiken Mythos, in dem der Machthaber zum Gott oder göttlichen Wesen stilisiert wird, genauso wie für die antiken oder zeitgenössischen Prophezeiungen von einem „Goldenen Zeitalter“, einer „Neuen Weltordnung“ oder einer „Zeitenwende“ – oftmals verbunden mit der Insinuation, dass eine bestimmte Person – ein bestimmter Amtsinhaber – die Ankunft, ja „Heraufkunft“ dieser neuen Ordnung *verkörpern* oder durch ihre besonderen Fähigkeiten *ermöglichen*.

² Vgl. Solomon Elliot Asch, „Studies in the principles of judgments and attitudes: II. Determination of judgments by group and by ego-standards“, in: *Journal of Social Psychology*, Bd. 12(2), S. 433-465. – „The doctrine of suggestion, prestige and imitation in social psychology“, in: *Psychological Review*, Bd. 55(5), S. 250-276.

(II)

Zunächst aber blicken wir zurück in der Geschichte des Abendlandes – zu den Ursprüngen des Mythos der Macht in der griechischen Antike vor bald zweieinhalbtausend Jahren. Der zentrale Gesichtspunkt meiner Betrachtung ist dabei, wie diejenigen, die mit ihrer Macht die Ordnung und Stabilität des Gemeinwesens – und damit letztlich auch den *Frieden* – garantieren sollen und wollen, die Akzeptanz der Bevölkerung für diese ihre Rolle sicherzustellen suchen. Der historische Kontext wird uns auch die modernen Mythen der Macht besser verstehen, d.h. in den Rahmen der *Selbstbehauptung des Menschen im Kollektiv* stellen lassen. Das Phänomen ist in allen Hochkulturen zu beobachten. Ich beschränke mich in der heutigen Darstellung auf den abendländischen Rahmen, der gleichwohl und unvermeidlich im wirkungsgeschichtlichen Zusammenhang mit dem Alten Orient (Persien) und dem Ägypten der pharaonischen Zeit gesehen werden muss.

In allen großen Zivilisationen steht die *Religion* an der höchsten Stelle – als *Sinnorientierung* und Quelle gemeinschaftlicher *Ordnung*. Aus ihren Lehren wird der Verhaltenskodex für individuelles wie gemeinschaftliches Handeln abgeleitet. Macht legitimiert sich zuvörderst in diesem Rahmen. In der griechischen Antike – bereits im 6. Jahrhundert vor Christus – hat Pythagoras in seinen χρυσᾶ ἔπη – den „Goldenen Versen“, man könnte sagen, einer aus christlicher Sicht heidnischen Version der Zehn Gebote – die „Achtung der unsterblichen Götter“ als erste und vornehmste Pflicht des menschlichen Lebens statuiert – und zwar, wie es in der klassischen Welt, anders als heute, üblich war, in eleganten Hexametern:

Ἀθανάτους μὲν πρῶτα Θεοὺς, νόμῳ ὥς διάκεινται,
τίμα καὶ σέβου ἄρκον. (...) (Z. 1-2)³

Es versteht sich gewissermaßen von selbst, dass vor einem solchen *metaphysischen* und zugleich *normativen* Hintergrund die Akzeptanz der Macht, die allein die Beständigkeit des Gemeinwesens sichert, vor allem durch ihre Herleitung von der göttlichen Autorität garantiert werden soll

Für die römische Welt und das europäische Mittelalter war in der Folge in der Sache der Machtlegitimation die *hellenistische Ideenwelt* stilbildend. Der Machtanspruch sowohl des römischen als auch des späteren europäischen Kaisertums ist hier bereits vorgebildet. Es geht um den, so könnte man sagen, überzeitlichen *Topos des göttlichen Ursprunges der Macht*. Richtungweisend war der Mythos der Macht, wie er sich im Zuge der Herrschaft von Alexander dem Großen (präzise: Alexander III. von Mazedonien) im 4. Jahrhundert v. Chr. entwickelte und wie er insbesondere in den „Βίοι παράλληλοι“ (den Parallelbiographien) des Plutarch aus dem ersten nachchristlichen Jahrhundert dokumentiert ist. In der Beschreibung der Vita des Alexander – die er der Vita von Cäsar gegenüberstellt – berichtet Plutarch in einer fast geschwätzigen Art vom Besuch Alexanders beim Orakel des Gottes *Amun-Ra* in der Oase Siwa im heutigen Libyen 331 v. Chr. Der Priester, der des Griechischen kaum mächtig gewesen sei, habe den jungen (erst fünfundzwanzigjährigen) Alexander mit einem herzlichen „ὦ παῖδιον“ – oh mein Junge (mein Sohn) – begrüßen wollen, ihm sei aber statt des „v“ [n] am Ende des Wortes ein „ς“ [s] aus der Kehle gerutscht, sodass daraus „ὦ παῖδιος“ wurde, was „Sohn Gottes“ bedeutet und dem so Angesprochenen

³ Wörtlich: „Erst verehere die unsterblichen Götter, wie es sich schickt nach dem Gesetz, und ehre den Eid.“

durchaus gefallen haben soll.⁴ An anderer Stelle berichtet Plutarch unter Bezug auf den Philosophen Eratosthenes, dass Olympias, die Mutter von Alexander, diesem vor dem Aufbruch zu seiner „großen Expedition“ in Asien das „Geheimnis seiner Geburt“ anvertraut haben soll, wonach in der Nacht vor dem Vollzug ihrer Ehe mit König Philipp ein schweres Unwetter tobte und ein Blitz ihren Leib traf, sie aber nicht verwundete.⁵

Der Topos der jungfräulichen Geburt existierte also schon im vorchristlichen Orient. Die göttliche Legitimation der Macht – bei Alexander sogar in Form der *Genealogie* – war fast zwei Jahrtausende hindurch für das prädemokratische Abendland bestimmend. Entscheidend war das „*Glauben-machen*“ durch eine das Volk fesselnde Erzählung. Interessant – auch für uns Gegenwärtige – ist hierbei, dass Plutarch im Abschnitt 28 des Buches I über das Leben Alexanders andeutet, dass dieser selbst durch diesen Mythos nicht verblendet worden sei und sich tatsächlich nicht als Sohn Gottes verstanden habe. Er habe sich diese Art von Legendenbildung lediglich zunutze gemacht, um seinen Machtanspruch zu sichern: „ἀλλὰ τοῦς ἄλλους καταδουλούμενος τῇ δόξῃ τῆς θειότητος.“⁶ Es ging also letztlich um den *Glauben* (des Volkes) an seine Göttlichkeit, nicht um seine eigene Überzeugung davon.

Dies ist für die *Ausübung von Macht* ganz allgemein bemerkenswert und auch im säkularen Kontext der Gegenwart gleich relevant wie vor mehr als zwei Jahrtausenden: Entscheidend ist stets das *Glauben-machen*, was die Qualitäten – und damit die Legitimation – des Führers betrifft, ungeachtet

⁴ Plutarch, Parallelbiographien, Das Leben des Alexander, I, Paragraph 27.

⁵ I, Paragraph 2.

⁶ Wörtlich: „die anderen durch den Anschein der Göttlichkeit versklavend.“

der empirischen Realität, ganz machiavellistisch gedacht. Der Führer bedient sich eines Mythos, einer „politischen Theologie“, ohne selbst davon überzeugt zu sein. Die Führermythen des 20. Jahrhunderts, von deren Entwicklung und Ausgestaltung ich in mehr als einem Fall Zeit- und Augenzeuge war, sind massenpsychologisch ähnlich strukturiert. Bemerkenswert an der Darstellung des Plutarch ist jedoch, dass schon in der Zeit des griechischen Polytheismus der Herrscher zur kritischen Distanz gegenüber dem sich um ihn rankenden Mythos imstande war. Bei Machthabern der Neuzeit konnte – oder musste – man manchmal den Eindruck gewinnen, dass sie die sie verherrlichende Propaganda selbst glaubten, was zumeist in ursächlichem Zusammenhang mit dem Ende ihrer Herrschaft stand.

Der hellenistische Herrschermythos ist auch, wie schon angedeutet, beim Kult um die römischen Kaiser Pate gestanden. Im Zuge des Überganges von der Republik zum Kaisertum wurde bereits, wie anhand von Vergil belegt werden kann, ein göttlicher Ursprung der Macht thematisiert bzw. suggeriert. Bezeichnend hierfür sind Verweise in der 1. und 4. Ekloge der *Bucolica* (Hirtengedichte) des Vergil und eine Stelle in Buch VI seiner *Äneis*. In der 4. Ekloge (ca. 40 v. Chr.) beschwört Vergil in hymnischem Ton – in der Form von Hexametern – die Heraufkunft eines neuen goldenen Zeitalters: „magnus ab integro saeculorum nascitur ordo“ (wörtlich: „eine große Ordnung der Zeit entsteht von Grund auf“). Auch hier spielt, wie es scheint, der Topos der jungfräulichen Geburt eine entscheidende Rolle: „iam redit et Virgo, redeunt Saturnia regna“ (wörtlich: „jetzt kehrt zurück die Jungfrau, kehrt zurück das Reich des Saturn“); und weiter: „iam nova progenies caelo demittitur alto“: „schon wird heruntergesandt von der Höhe des Himmels ein

neues Geschlecht.“ Durch die Geburt „des“ Knaben, so heißt es weiter, steigt herauf im ganzen Erdkreis ein „goldenes Geschlecht“ („modo nascenti puero [...] toto surget gens aurea mundo“). Im Mittelalter wurden diese Verse oftmals als Prophezeiung der Geburt Christi verstanden. Ein Text in Vergils Äneis, die zwischen 30 und 19 v. Chr. geschrieben wurde und von der es heißt, dass sie Augustus in Auftrag gegeben habe, weist jedoch eher auf Octavian/Augustus hin, der in dieser Zeit die Herrschaft antrat bzw. als Kaiser herrschte (27 v. – 14 n. Chr.). In Buch VI/791 heißt es:

hic vir, hic est, tibi quem promitti saepius audis,
 Augustus Caesar, divi genus, aurea condet
 saecula qui rursus Latio regnata per arva
 Saturno quondam, super et Garamantes et Indos
 proferet imperium ...⁷

Dies war in der Tat die Vergöttlichung eines Herrschers noch zu seinen Lebzeiten. Belegt wird diese Interpretation auch durch die um 42 v. Chr. geschriebene, schon erwähnte 1. Ekloge, die den nach dem Sieg über die Cäsarenmörder errungenen Frieden preist und auf einen Gott verweist, der dies alles ermöglicht habe, so der Hirte Tityrus zu seinem Hirtenkameraden Meliboeus: „O Meliboe, deus nobis haec otia fecit / Namque erit ille mihi semper deus ...“ („mein Meliboios, ein Gott hat uns diesen Frieden geschenkt / denn er wird für mich immer ein Gott sein ...“). Dies wird von vielen als Anspielung eben auf Octavian, Adoptivsohn des ermordeten Cäsar, den späteren Kaiser Augustus, verstanden, der nach dem erwähnten Sieg bei Philippi im Triumvirat mit Marcus Antonius und Marcus Lepidus der

⁷ Wörtlich: „Hier, hier ist der Mann, von dem du oftmals in Versprechungen gehört hast, Augustus der Kaiser, göttlicher Herkunft, der ein goldenes Zeitalter begründen wird in Latium, im Land, wo Saturn einst herrschte, und der herrschen wird über die Garamanten und Inder [gemeint: Afrika und Asien].“

Republik ein Ende setzte und eine diktatorische – imperiale – Herrschaft begründete.

Ich habe die historischen Fakten und Zusammenhänge in dieser relativen Ausführlichkeit belegt, da das spätere Papsttum und das Kaisertum des Mittelalters den antiken Herrschaftsanspruch im Rahmen des christlichen Gottesglaubens gewissermaßen weiterentwickelt haben. Das römische Kaisertum ist unleugbar Teil der politisch-metaphysischen Wirkungsgeschichte europäischer Herrschaft. Es ist jedoch wichtig zu betonen, dass die Herrscher nach Augustus sich in der Regel als „divus“ (göttlich, von göttlicher Mission), nicht als „deus“ (Gott selbst) titulierte bzw. titulieren ließen. Einen religiösen Kult mit Priesterkaste, die Apotheose sozusagen, gab es, wenn überhaupt, erst nach dem Tod.

Das europäische Kaisertum definierte seit der Krönung von Karl dem Großen durch Papst Leo III. in der Weihnachtsnacht des Jahres 800 in Rom seinen Machtanspruch im Sinne einer vom Stellvertreter Christi verliehenen Legitimität. Dieser Nexus von religiöser und weltlicher Autorität wurde in der Begründung des „Heiligen Römischen Reiches“ durch Otto I. im 10. Jahrhundert weiter institutionalisiert.

Theologisch bemerkenswert scheint mir in diesem Zusammenhang, dass der die Legitimität verleihende Papst – als sakraler Vermittler zwischen Gott und den Menschen, und seit dem 19. Jahrhundert auch dogmatische Unfehlbarkeit einfordernd – protokollarisch mit „Sua Sanctitas“ angesprochen wird, obwohl nach katholischer Lehre von Heiligkeit eines Menschen – und der Papst ist weder Gott noch Sohn Gottes, sondern nur Statthalter – erst nach dem Tod, also wenn ein Mensch in die Ewigkeit

eingegangen ist, gesprochen werden kann. Es ist somit für mich die Frage, ob „Sua Sanctitas“ als Anrede des Papstes mehr ist als ein *epitheton ornans*.

Im *Gottesgnadentum* des europäischen Mittelalters hat der theologisch fundierte Mythos der Macht – mit dem unerbittlichen Herrschaftsanspruch gegenüber dem Volk Gottes – bis zum 20. Jahrhundert fortbestanden. Der König oder Kaiser präsentierte sich dem Volk als *dei gratia rex* oder *dei gratia imperator* (oder, wie im Fall Österreichs, *beides*), also als *Herrscher von Gottes Gnaden*. Es ist offenkundig, dass eine solche Legitimation gegenüber einem Volk, das im Gottesglauben verwurzelt ist, geradezu Absolutheitscharakter hat und dass der Herrscher mithin als über den von Menschen gemachten Gesetzen stehend gesehen wird, also – als Gesetzgeber – rechtliche *Unantastbarkeit* genießt. (Das Privileg einer generellen strafrechtlichen Immunität finden wir allerdings auch im modernen republikanischen Umfeld in vielen Staaten.) Allgemein ist die Legitimationskraft des Gottesgnadentums mit der von der Aufklärung verkörperten Entwicklung hin zu einem republikanischen Staatsverständnis nach und nach erloschen.

(III)

Im modernen *demokratischen* Kontext gibt es jedoch weiterhin einen Mythos der Macht, eine Erzählung, mit der die Normunterworfenen glauben gemacht werden sollen, dass der ihnen gegenüber eingeforderte *Normsetzungsanspruch* legitim sei. Es geht hier um eine – gewissermaßen konsensuelle – Absicherung des *Repräsentativsystems*, das sich fast überall (zumindest, was die westliche Welt angeht) quasi als *Quintessenz von Demokratie* – ja als ihre einzig mögliche Form – geriert und im staatlichen Erziehungssystem

abgesichert und perpetuiert wird. Die herrschende Demokratiedoktrin steht und fällt mit der These von der *Repräsentation des Volkswillens* und dem ihr zugeordneten Postulat von der *Volkssouveränität*. Was den Umstand, dass Einzelne – ob *einer* oder eine *Gruppe* von Einzelnen – im Namen der Gesamtheit entscheiden, also Gesetze zu beschließen befugt sind, rechtfertigen soll, ist die These, dass diese Einzelnen den Volkswillen – manche Autoren sprechen sogar im Hegelschen Duktus von „Volksg Geist“ – *repräsentieren*, d.h. (im Sinne der lateinischen Bedeutung des Wortes) *real gegenwärtig* machen. „Frei“, nicht an Weisungen gebunden, allein ihrem Gewissen verpflichtet und nur am Gemeinwohl orientiert, erlassen sie – so besagt die Doktrin – die Normen, an die alle Personen und Institutionen – einschließlich der jeweiligen Regierung – gebunden sind. Dies ist jedoch, genau besehen und ehrlich geprüft, eine *Fiktion*, da realiter – und im Widerspruch zum Text der Verfassung – jede Gesetzesentscheidung *gebunden* an einen parteilichen Auftrag bzw. an den Willen einer den Abgeordneten oder dessen Partei finanzierenden Interessengruppe erfolgt. Der „Volkswille“ ist ein idealistisches Konstrukt. Real ist nur die Wechselwirkung zwischen dem Wollen jedes Einzelnen in der Gemeinschaft, das mehr oder weniger von der *volonté générale* im von Rousseau gemeinten Sinn – also dem Willen, in der Gemeinschaft mit Freien und Gleichen zu existieren und demgemäß zu handeln – bestimmt sein mag.⁸

Im Rahmen der Repräsentationsdoktrin soll das normunterworfenen Volk glauben gemacht werden, *dass es tatsächlich herrscht*, weil in jedem

⁸ Vgl. die Abhandlung des Verf.: „Die Repräsentationslehre: Zum Problem des Idealismus in der politischen Theorie“, in: Köchler, *Philosophie – Recht – Politik: Abhandlungen zur politischen Philosophie und zur Rechtsphilosophie*. Wien/New York: Springer, 1985, S. 27-45.

seiner Vertreter (Repräsentanten) der Volkswille als solcher vergegenwärtigt sei. So setzt sich, in der Diktion von Hans Kelsens klassischer Abhandlung „Vom Wesen und Wert der Demokratie“,⁹ das Volk gewissermaßen die Maske seiner „Souveränität“ auf; Volkssouveränität hat quasi die Funktion eines Totems, mit dem eine (letztlich fiktive) Realität heraufbeschworen bzw. vorgetäuscht werden soll. Nur wenn die Gemeinschaft der Bürger „verinnerlicht“, im Klartext: sich eingeredet hat, dass sie in Gestalt ihrer Repräsentanten tatsächlich herrsche, bleibt die Legitimationsfunktion des Begriffes „Demokratie“ gewahrt und sind die Bürger in der Folge bereit, sich dem jeweiligen Herrschaftsanspruch zu fügen. So wie man im 3. Jahrhundert v. Chr. – im noch republikanischen Rom – den *genius publicus* bzw. *genius populi Romani* beschworen hat, hält man im modernen republikanischen Staatsgefüge die Fiktion des Volksgeistes bzw. Volkswillens aufrecht, da sie für die Doktrin der Repräsentation unabdingbar ist.

Dies ist der Mythos der Macht auch im aufgeklärten 20. und 21. Jahrhundert – allerdings nur, solange man daran festhält, dass Demokratie im von *Perikles* in seiner Totenrede 430 v. Chr. in Athen angesprochenen oder zwei Jahrtausende später von *Rousseau* artikulierten Sinn nicht möglich ist. „Des Kaisers neue Kleider“ sind im Übergang von der Autokratie zur *postulierten* Demokratie genauso aktuell wie in Zeiten der Suggestion göttlicher Autorität im antiken und späteren europäischen Herrschertum. An die Stelle der Anmaßung von Gott verliehener Autorität tritt die Anmaßung der Verkörperung der Volkssouveränität – bzw. eines fiktiven Volkswillens –

⁹ Hans Kelsen, *Vom Wesen und Wert der Demokratie* (2. Auflage 1929). Neudruck: Aalen: Scientia Verlag, 1963.

durch tatsächlich von Einzel- oder Gruppen-, jedenfalls von *Partikularinteressen* geleitete Funktionsträger.

Neben dem Mythos der Macht, mit dem Herrschaft – im Sinne der Staatsdoktrin – *generell* in der jeweiligen Epoche in dem ihr gemäßen weltanschaulichen Rahmen („Weltbild“) gerechtfertigt werden soll, gibt es eine Vielzahl von anlassbezogenen, konkreten Erzählungen, mit denen den Bürgern einzelne Maßnahmen oder auch Neuorientierungen staatlicher Politik – inner- wie zwischenstaatlich – als legitim dargestellt werden sollen. Besonders augenscheinlich sind solche Mythen immer dann, wenn eine „neue Weltordnung“, gar ein neues „goldenes Zeitalter“ proklamiert wird, d.h. beworben werden soll. Ersteres ist aus den Tagen nach dem Ende der bipolaren Weltordnung noch in aller Erinnerung, als es darum ging, den globalen Machtanspruch der nunmehr einzigen Supermacht zu rechtfertigen und idealistisch – mit Verweis auf die Herrschaft des Rechts und die universale Achtung der Menschenrechte – zu verbrämen. Tatsächlich beruhte, wie sich an den begleitenden bzw. darauf folgenden Militärinterventionen gezeigt hat, diese Ordnung auf dem *Recht des Stärkeren*. Es sollte nur die Weltgemeinschaft glauben gemacht werden, dass nun zum ersten Mal seit dem Zweiten Weltkrieg die Vereinten Nationen im Sinne ihrer hehren Zielsetzung zu handeln imstande seien.

Das Gegenteil war der Fall. Auf den Machtkampf der bipolaren Ära folgte die *Autokratie* der Unipolarität. Vergils Prophezeiung eines goldenen Zeitalters – mit ihrer Überhöhung des Machtanspruches von Augustus, ja dessen Apotheose – unterscheidet sich formal-strukturell nicht von der

Proklamation George H. W. Bushs am Ende des 20. Jahrhunderts.¹⁰ In beiden Fällen ging es darum, dem Volk – den herrschaftsunterworfenen Völkern – die tatsächlichen Machtverhältnisse zumutbar zu machen, ob nun in einem *theologischen* oder *säkularen* (auf die Menschenrechte sich beziehenden) Kontext. Hier wie dort wird etwas suggeriert, was tatsächlich nicht – bzw. nur in der Imagination der Herrschenden – existiert.

Wie es um Präsident Trumps Wiederbelebung des Topos vom goldenen Zeitalter (für das amerikanische Volk und, in der Folge, angeblich für den Frieden in der Welt) bestellt ist, wird sich noch weisen. Festzustehen scheint, dass diese offenkundige Anleihe bei der Antike ebenso die *Anmaßung* eines Herrschers ist, der mögliche Zweifel an seiner Macht durch eine eschatologische Vision zum Verschwinden bringen möchte. Das goldene – „saturnische“ – Zeitalter an der Zeitenwende um Christi Geburt endete für Rom in rigidem Cäsarismus und schließlich bei den Soldatenkaisern und im ruhmlosen Untergang im westlichen Teil des Reiches. Es wird sich zeigen, ob die aktuelle Trumpsche Proklamation, bei der manche amerikanische Beobachter Anklänge an den Topos des goldenen Zeitalters, als welches die perikleische Ära Athens beschrieben wurde, erblicken,¹¹ nicht einst im von Spengler im „Untergang des Abendlandes“ prohezeiten Cäsarismus¹² und schließlich in einer Art Fellachentum („Fellachenzivilisation“) (Spengler)

¹⁰ Vgl. Köchler, *Demokratie und neue Weltordnung: Ideologischer Anspruch und machtpolitische Realität eines ordnungspolitischen Diskurses*. Veröffentlichungen der Arbeitsgemeinschaft für Wissenschaft und Politik an der Universität Innsbruck, Bd. VIII. Innsbruck: Arbeitsgemeinschaft für Wissenschaft und Politik, 1992.

¹¹ Aperçu am Rande: Der „White House Director of Speechwriting“ ist führender Mitarbeiter – Executive Officer – der Firma „Pericles LLC“ [GesmbH], die Regierungen vor allem in Afrika und Asien berät.

¹² Vgl. Constantin von Hoffmeister, „Trump and the Caesarean Age: A Spenglerian Reading“, in: *Esoteric Trumpism*. London: Aktos, 2024, S. 75ff.

enden wird – eine Entwicklung, die sich in der zunehmenden Trivialisierung des Öffentlichen als Folge der ungehemmten Nutzung der Informationstechnologie und des Ersetzens der menschlichen durch eine chimärenhafte „künstliche“ Intelligenz wie im parallel dazu erfolgenden Abgleiten des Alltags in eine „schöne neue Welt“ (Aldous Huxley, *Brave New World*, 1932) von *panem et circenses* abzeichnet.

Neben den falschen Prophezeiungen, die ausschließlich der Absicherung und Erweiterung der Macht dienen, gibt es noch eine Vielzahl von Begriffen und Diskursen, mit denen, um im Volksmund zu sprechen, dem machtunterworfenen Volk ein X für ein U vorgemacht werden soll. Des Kaisers neue Kleider „erneuern“ sich in vielen Formen; das Spektrum des Kaleidoskops der Propaganda ist dank der modernen, IT-verstärkten Sozialtechniken schier unerschöpflich.¹³ Aus Zeitgründen sei hier nur auf zwei – allerdings sehr folgenreiche – Beispiele verwiesen: Das in der UNO-Charta verankerte staatliche Recht auf Selbstverteidigung wird völlig inhaltsleer und bedeutungslos, wenn ein Angriffskrieg wie derjenige gegen den Iran (Juni 2025) von den Aggressoren als Akt der individuellen und kollektiven Selbstverteidigung gemäß Artikel 51 der Charta deklariert wird, obwohl von Seiten des angegriffenen Staates keinerlei Aggressionsakt erfolgte. Ähnliches gilt für die Rechtfertigung eines effektiven Vernichtungskrieges wie desjenigen gegen die Bevölkerung von Gaza im besetzten Palästina als Akt der Selbstverteidigung. In beiden Fällen soll die Öffentlichkeit glauben gemacht werden, dass schwerwiegende Rechtsbrüche

¹³ Vgl. Köchler, „The New Social Media and the Changing Nature of Communication: Anthropological and Political Implications“, in: *News and Views: The Journal of the International Academy for Philosophy* (Neue Reihe), Bd. 4, Nr. 2-3 (32-33) (2012), S. 42-64.

– Verletzungen des allgemeinen wie des humanitären Völkerrechts (Kriegsvölkerrechts) – rechtlich und moralisch unzweifelhafte, ja unterstützenswerte Aktionen seien. Wenn Unrecht sich in die Robe des Rechts kleidet, Angriff als Verteidigung und Völkermord, Kriegsverbrechen und Verbrechen gegen die Menschlichkeit als humanitäre Aktion deklariert werden; wenn ein avisiertes Konzentrationslager, aus dem es kein Zurück in die Heimat geben soll, aus der man vertrieben wurde, als „humanitarian city“ angepriesen wird¹⁴ und sogenannte Leitmedien die offizielle Sprachregelung willig transportieren, dann ist es an der Zeit, die Allegorie von Hans Christian Andersen einer breiteren Öffentlichkeit wieder in Erinnerung zu rufen. Der Opportunismus der Massenmedien, die, wie z.B. in Europa und den USA, des Kaisers neuen Kleidern applaudieren, bedarf zu seiner Enttarnung der Zivilcourage von Bürgern, die – ähnlich wie das unschuldige und unverdorbene Kind im Märchen – die Wahrheit auszusprechen den Mut haben – in diesem Fall nicht aus *Naivität*, sondern als Akt des *Gewissens*, das, wie Kant uns gezeigt hat, aufgrund des *Selbstbewusstseins* des Menschen niemals sich selbst betrügen kann.¹⁵

(IV)

Der Mythos der Macht – mit der Myriade von anlassbezogenen „Erzählungen“ wie den vorhin erwähnten – wird erst dann gebrochen, wenn er durch das Verschwinden der Notwendigkeit, dem Volk ein X für ein U

¹⁴ Vgl. hierzu auch die Kritik des ehemaligen Ministerpräsidenten Ehud Olmert: „‘Humanitarian city’ would be concentration camp for Palestinians, says former Israeli PM.“ Emma Graham-Harrison, *The Guardian*, 13. Juli 2025.

¹⁵ Vgl. Köchler, „Der Begriff des Gewissens bei Kant: Die Stellung des Gewissens im System der Kantischen Ethik“, in: *Zeitschrift für katholische Theologie*, Bd. 98 (1976), S. 171-179.

vorzumachen, *obsolet* wird, d.h. wenn niemand mehr von der angeblichen Legitimität und Angemessenheit einer über ihm stehenden bzw. über ihn ausgeübten Macht überzeugt werden muss. Erst dann erübrigen sich die theologisch-genealogischen Konstrukte, mit denen man das Faktum der Herrschaft schlechthin zu rechtfertigen suchte, genauso wie die Erzählungen und Begriffsverrenkungen einer säkularen „politischen Theologie“ (Carl Schmitt), mit denen z.B. Volkssouveränität suggeriert oder Rechtsstaatlichkeit oder Menschenrechtskonformität vorgetäuscht werden soll.

Ein solcher Zustand – jenseits der Mythologie sozusagen – ist keine bloße Utopie, keine von einem leeren Heilsversprechen, wie es die vielen (falschen) Prophetien eines goldenen Zeitalters waren, genährte Hoffnung, sondern natürliche Realität *dann*, und *nur dann*, wenn die Entscheidungen in Angelegenheiten des Gemeinwesens nicht mehr in Form von *Stellvertretung* (die sich auf die Fiktion der Repräsentation stützt), sondern *direkt* erfolgen. In einer konsequent praktizierten Demokratie – wenn jeder als Freier und Gleicher das Gewicht seiner Stimme in die Waagschale wirft – erübrigt sich jede Form von Machtpropaganda, die ihrer Natur nach unvermeidlich *Irreführung* ist. Allerdings ist dann auch jeder – vor sich selbst und der Gemeinschaft – für seine Entscheidungen und damit das Schicksal des Gemeinwesens mit verantwortlich.

Die Crux bei der direkten Demokratie ist jedoch – wie bei allen Situationen politischer Entscheidungsfindung – die Organisation des *Informationssektors*; es droht auch in diesem Umfeld die Gefahr der *Demagogie* (wörtlich: der „Führung“, d.h. Verführung, des Volkes durch charismatische Persönlichkeiten, der Lenkung des Willens in eine von Partikularinteressen bestimmte Richtung).

So komme ich zurück auf die Rede des Perikles, des vielleicht begnadetsten Rhetors des Altertums, anlässlich der Ehrung der Gefallenen im Jahr 430 v. Chr., ein Jahr nach Beginn des Zweiten Peloponnesischen Krieges. Seine Worte mögen uns an die staatspolitische *Innovation* und gleichzeitig *Fragilität* der Organisationsform des Gemeinwesens erinnern, die man heute mit dem Pleonasmus „direkte Demokratie“ bezeichnet.¹⁶ Am Beginn eines Abenteuers, das letztlich – nach fast drei Jahrzehnten – im Scheitern endete, versuchte Perikles das Vertrauen der Bürger in ihren Staat zu stärken, indem er sie angesichts der Opfer, die der Krieg forderte, an die Einmaligkeit des athenischen Modells in einer Welt von Aristokratien und Despotien erinnerte: „Die Verfassung, nach der wir leben, vergleicht sich mit keiner fremden; viel eher sind wir für sonst jemand ein Vorbild als ein Nachahmer anderer. Mit Namen heißt sie, weil der Staat nicht auf wenige Bürger, sondern auf eine größere Zahl gestellt ist, Volksherrschaft.“¹⁷

Der letzte Satz der von Thukydides berichteten Rede lautet im Original: „καὶ ὄνομα μὲν διὰ τὸ μὴ εἶς **ὀλίγους** ἀλλ’ ἐς πλείονας οἰκεῖν **δημοκρατία** κέκληται ...“ (Hervorhebung H.K.) Die in diesen Worten angesprochene Dichotomie von Oligarchie und Demokratie beschreibt auch das Dilemma gegenwärtiger Politik. Die damalige *Einmaligkeit* von

¹⁶ Zur Verwirrung um den Demokratiebegriff vgl. Köchler, „Demokratie – Parlamentarismus – Menschenrechte: Philosophische Überlegungen zum 'demokratischen Vorurteil'“, in: G. Prabitz und W. Schopper (Hrsg.), *Uni 2000: Zukunftsperspektiven universitärer Forschung und Lehre am Beispiel der Universität Innsbruck*. Innsbruck: Haymon, 1990, S. 51-61; sowie: „Das Prinzip der Demokratie: Realität und Möglichkeit“, in: *freie Argumente*, Reihe 4 (1997), „Die Neue Mitte“, S. 9-31.

¹⁷ Thukydides, *Περικλέους Επιτάφιος* [Die Gefallenenrede des Perikles], ΘΟΥΚΥΔΙΔΟΥ ΙΣΤΟΡΙΩΝ Β [Der peloponnesische Krieg, Buch II, Erstes Kriegsjahr, Winter 431/430], Nr. 37.

Volksherrschaft (die allerdings im Zuge des Krieges nicht Bestand hatte) ist durchaus vergleichbar mit dem *prekären* Charakter heutiger Modelle – und oftmals zaghafter Experimente – direkter Demokratie angesichts der Dominanz ihres Gegenmodells, der „repräsentativen“ Demokratie, die – in perikleischer und damit begrifflich präziser Sichtweise – eine Form der Oligarchie ist. Das vielgepriesene „Goldene Zeitalter“ der athenischen Demokratie in der Ära des Perikles war kurz. Auch wenn sich die von Perikles so gerühmte athenische Verfassung zwar nicht langfristig behaupten konnte, ist sie durch zwei Jahrtausende Vorbild geblieben als ein System der Organisation des gemeinschaftlichen Wollens, in dem der Bürger nicht mehr mit dem Dilemma konfrontiert ist, entweder des Kaisers neue Kleider zu bewundern oder aus der Gemeinschaft verstoßen, zum Außenseiter zu werden.

An die Stelle des Mythos der Macht muss die Verantwortung – und damit das gesunde Selbstbewusstsein – des Bürgers treten, der keiner Vorspiegelungen bedarf, der sich nicht selbst betrügt und sich nicht aus der Verantwortung stiehlt. Der *Exzeptionalismus der Demokratie*, in dem Perikles zu Beginn eines fatalen Kriegsabenteuers schwelgte, muss jedoch einem nüchternen Abwägen der Bedingungen weichen, unter denen der Mythos der Macht seine *Funktion* verliert – nämlich dann, wenn Macht nicht *über* den Bürger, sondern *von diesem selbst* ausgeübt wird, und er nicht an einen autokratischen Willen, sondern allein an die gemeinschaftlich erzeugten Normen gebunden ist. Dies ist der tiefere Sinn der Herrschaft des Rechts, die keines Mythos – keiner Verkleidung – bedarf.

Was not tut, ist eine *Entmythologisierung* der Macht.

**Die Macht des Verstandes
und die Fragilität der Vernunft
Zum Dilemma kollektiven Handelns**

(I)

Warum hat der Mensch – allem Anschein nach – nichts aus der Geschichte gelernt? – Warum stürzen sich Staaten und Völker in immer neue Kriegsabenteuer, die im Scheitern enden; in Expeditionen, die einen „Regimewechsel“ herbeiführen sollen, aber am Ende noch größeres Chaos hinterlassen und dem Angreifer selbst schaden? – Wie kommt es, dass oftmals gerade die Klügsten in den Bann der Mächtigsten geraten? Die Erzählungen von Platon und dem Tyrannen von Syrakus (Dionysius I.), von Ezra Pound und Mussolini, von Heidegger und Hitler,¹ George Bernard Shaw und Stalin, Luise Rinser und Kim Il Sung, um nur willkürlich einige Beispiele herauszugreifen, legen beredtes Zeugnis ab von den Verirrungen und Verwirrungen der Vernunft, wenn Autokraten oder Usurpatoren der Macht ins denkerische Blickfeld rücken bzw. gegenüber Denkern auf den Plan treten. – Warum können, wie die Geschichte schonungslos zeigt, in Krisensituationen, in Zeiten der Not, nur so wenige – ob sie nun zum Stand der „Weisen“ gehören oder nicht – dem Drang widerstehen, mit den Wölfen zu heulen? – Wie kommt es, dass der technische, durch die Wissenschaft ermöglichte Fortschritt, wie wir nun mit Bestürzung sehen, das Ende der Zivilisation, ja die Gefahr der Selbstvernichtung der Gattung Mensch heraufzubeschwören droht?

Die Antwort auf diese Fragen liegt womöglich in der *Disparität von Verstand und Vernunft*, d.h. in einer im Zuge des technischen Fortschritts immer größer werdenden Kluft zwischen den Errungenschaften der *Ratio* und der in ihrer Entwicklung hinterherhinkenden *Vernunft*. Arnold Toynbee

¹ Zu Heidegger siehe näher Köchler, *Politik und Theologie bei Heidegger: Politischer Aktionismus und theologische Mystik nach "Sein und Zeit."* Veröffentlichungen der Arbeitsgemeinschaft für Wissenschaft und Politik an der Universität Innsbruck, Bd. VII. Innsbruck: Arbeitsgemeinschaft für Wissenschaft und Politik, 1991.

hat schon lange vor dem Internetzeitalter die Entwicklung in seinem opus magnum „Menschheit und Mutter Erde“ benannt und die Gefahr erkannt.²

Im Kontext der deutschen Sprache ist die von Kant in seinem epochemachenden Werk zur „Kritik der reinen Vernunft“ eingeführte begriffliche Differenzierung von „Verstand“ und „Vernunft“ von Bedeutung, wenn man das *Dilemma des Fortschritts* verstehen will. Die kantische Unterscheidung war auch stilbildend für die Deutsche Klassik, wie das Beispiel von Lenardos an Wilhelm gerichteten Worten im Roman „Wilhelm Meisters Wanderjahre“ schön zeigt: „und mich überlassen Sie der Zeit, dem *Verstande* und womöglich der *Vernunft*.“³

Verstand ist das Vermögen, mithilfe von Kategorien – sogenannter „reiner“ Begriffe, die unser Denken vorgängig strukturieren – die Welt der Erscheinungen zu beschreiben und theoretisch zu erfassen. Dazu gehören insbesondere die Begriffe und Formeln der Logik und der Mathematik. Kategorien sind nach Kant *konstitutiv* für die Erkenntnis; sie bilden die Grundlage für alles positive Wissen, also für unsere *Welterfassung*, und damit auch für die Entwicklung der Technik. Im Unterschied zu den „Verstandesbegriffen“ sind die kategorial auf einer anderen Ebene angesiedelten *Ideen der reinen Vernunft* nicht konstitutiv für das Erkennen, sondern *regulativ*. Sie sind die Grundlage für eine Gesamtschau der Wirklichkeit, die gleichwohl nicht die Stringenz der auf den Bereich der Erscheinungen beschränkten

² *Menschheit und Mutter Erde: Die Geschichte der großen Zivilisationen*. Düsseldorf: Claassen, 1979. (Erstausgabe: *Mankind and Mother Earth: A Narrative History of the World*. Oxford University Press, 1976.)

³ Goethe, „Wilhelm Meisters Wanderjahre“ (erste Fassung 1821, endgültige Fassung 1829), in: *Wilhelm Meisters Lehr- und Wanderjahre*. München: Anaconda [Penguin Random House], 2023, S. 786. (Kursivsetzung H.K.)

positiven (empirischen) Wissenschaften besitzt. Es handelt sich gewissermaßen um allgemeine – philosophische – Orientierungspunkte, die Kant als die Ideen von *Welt*, *Seele* und *Gott* benennt. Sie *konstituieren* zwar nicht die Erkenntnis der phänomenalen Wirklichkeit, erlauben uns aber eine allgemeine Orientierung im Hinblick auf die Gesamtwirklichkeit, die uns – als „Ding an sich“, so Kant – verschlossen bleibt. Genau in diesem Sinne sind die Ideen der reinen Vernunft also „*regulativ*“. Hier kommt auch die Dimension der Ethik – des moralischen Handelns – ins Spiel, deren Grundlagen Kant in der *Kritik der praktischen Vernunft* auch im Hinblick auf die Ideen der reinen Vernunft ausarbeitet, denen – im Kontext sittlichen Handelns – die drei „Postulate der praktischen Vernunft“ – Freiheit, Unsterblichkeit, Dasein Gottes – entsprechen. Es handelt sich dabei – wie bei den Ideen – nicht um positives Wissen um die Realität der thematisierten Tatbestände, sondern um Gegebenheiten, die angenommen (postuliert, gefordert) werden müssen, wenn sittliches Handeln einen Sinn haben soll.

Der auf diesem Hintergrund formulierte *kategorische Imperativ* – „Handle so, dass die Maxime deines Willens jederzeit zugleich als Prinzip einer allgemeinen Gesetzgebung gelten könne“ – kann als Grundlage einer Ethik verstanden werden, in der die *praktische Vernunft* das Handeln auf das größere Ganze ausrichtet. Dies bezieht sich sowohl auf das Prinzip des *Gemeinwohls* und die *Konsistenz* moralischen Handelns als solchen, individuell wie kollektiv, als auch auf den von den regulativen Ideen der *reinen* und den Postulaten der *praktischen Vernunft* eröffneten metaphysischen Horizont von Welt und Unendlichkeit.

(II)

All dies wird von einem Denken, das sich an der „Logik der Macht“ (nicht mit formaler Logik zu verwechseln!) orientiert, wie wir sie aus der politischen *Realität* kennen, grundsätzlich negiert. Die ausschließlich dem *Verstand* zugeordnete Logik der Macht ist *partikulär*; die Vernunft im vorhin beschriebene Sinne jedoch ist *universal*, auf die *Menschheit als solche* – auf dem Hintergrund der von den Ideen angedeuteten *Gesamtwirklichkeit* – gerichtet. Der als solcher unilaterale, „eindimensionale“ *Selbstbehauptungswille* des Kollektivs, wie er den politischen Alltag weltweit bestimmt, kann das Überleben der Gattung insgesamt gefährden. Wenn die Summe aller staatlich organisierten Kollektive, jedes für sich, nicht nach dem kategorischen Imperativ, sondern ausschließlich nach der Priorität des jeweiligen nationalen Interesses handelt, ist das, was man heutzutage als „internationale Herrschaft des Rechts“ (*international rule of law*) oder internationale Rechtstaatlichkeit bezeichnet, von vornherein ausgeschlossen. Es kann nicht verwundern, daß unter diesen Voraussetzungen – wenn Staaten nur die Selbstbehauptung im Auge haben und die sich daraus für die Gesamtheit und sie selbst ergebenden Konsequenzen ausblenden – die Geschichte aus einer Abfolge von Kriegen besteht.

Es ist leider eine empirische Tatsache, dass der Mensch gerade im Gruppenverhalten dazu tendiert, die Folgen nicht zu bedenken bzw. zu verdrängen. Die zugrundeliegende *Strategie der Selbstbehauptung* resultiert international in der Brutalität einer Politik der gegenseitigen Einschüchterung („Abschreckung“), des sich bis-auf-die-Zähne-Bewaffnens, mit dem man sich wechselseitige Vernichtung „garantiert“ („mutual assured destruction“). Ein Friede als bloße Abwesenheit des Krieges, erzwungen

durch die Machtmittel der Technik, ist jedoch unvermeidlich prekär und moralisch zweifelhaft. Das, was der *Verstand* ermöglicht und herbeiführt, nämlich eine fortlaufende Anhäufung des physischen Zerstörungspotentials, bedeutet ohne das Korrektiv der *Vernunft*, die stets das Ende im Auge behält – das größere Ganze –, ein Leben unter dem Schwert des Damokles.

Zu bedenken ist auch, wenn man sich mit der Dichotomie von Verstand und Vernunft im Rahmen der Politik beschäftigt, der *Kontrast* zwischen der „*Zweckrationalität*“ des Handelns des Einzelnen im Alltag (außer dieses Vermögen ist durch überbordende Emotion oder Sucht außer Kraft gesetzt) und dem oftmals zur *Irrationalität* tendierenden Handeln ein und desselben Individuums als Mitglied einer Gruppe (und nicht nur in Ausnahmesituationen!), was u. a. Gustave Le Bon beispielgebend erläutert hat.⁴ Auch Alfred Adler konstatiert in einer Analyse der Situation in Österreich im Ersten Weltkrieg ein „Gefühl der Unverantwortlichkeit, das sich bei Massenbewegungen einstellt.“⁵ Mit Bezug auf die Gegenwart hat Maria Rashid eine beeindruckende Fallstudie zum Phänomen der Kriegsbegeisterung vorgelegt.⁶ Massensuggestion und Massenhysterie sind gerade im Zeitalter des Internet ein Alltagsphänomen, worauf ich schon 2011 zu Beginn des „Arabischen Frühlings“ hingewiesen habe.⁷

⁴ *Psychologie des foules* (1895).

⁵ *Die andere Seite: Eine massenpsychologische Studie über die Schuld des Volkes*. Wien: Verlag von Leopold Heidrich, 1919, S. 14.

⁶ *Dying to Serve: Militarism, Affect, and the Politics of Sacrifice in the Pakistan Army*. Stanford (USA): Stanford University Press, 2020.

⁷ Köchler, "The New Social Media and the Reshaping of Communication in the 21st Century." *Resources: Faith, Culture, Empire, Peace for Life – A People's Forum and Movement for Global Justice and Peace*, Manila, 25. Oktober 2011, <http://www.peaceforlife.org/resources/faithresist/2011/11-1025-koechler-newsocialmedia.html>.

Mit der Dichotomie von Verstand und Vernunft hängt auch zusammen, was ich als den Zustand der *moralischen Schizophrenie* bezeichne, in der die Fragilität der Vernunft – als unverzichtbares Korrektiv des technischen-funktionalen Verstandes – besonders deutlich wird. Die schizophrene Realität sieht so aus: *Individuelles Handeln* – darüber besteht wohl weltweit Konsens, ungeachtet aller religiösen, kulturellen und ideologischen Unterschiede – soll sich an **universalen ethischen Prinzipien** orientieren und diesbezüglich konsistent und widerspruchsfrei sein, wie auch immer die jeweilige Ethik begründet sein mag, ob über das formale Erzeugungsprinzip eines kategorischen Imperativs oder als materiale, oftmals religiös-metaphysisch hergeleitete Wertethik.⁸

Demgegenüber werden beim *Handeln im nationalen Interesse* universale ethische Normen effektiv nicht beachtet (ungeachtet ihres Geltens im idealen Sinn). Was zählt, ist allein die *Effektivität*, d.h. die bestmögliche Sicherung des kollektiven Interesses des jeweiligen Staates, wie immer es auch definiert sein mag, und – darüber hinaus – auch noch die *Mehrung der Macht* gegenüber allen anderen Mitbewerbern im globalen Ringen um Einfluss und Ressourcen. Die UNO-Charta kodifiziert dieses *Nichtgelten* sogar; sie macht die globale Anarchie gewissermaßen salonfähig, und zwar mit den Bestimmungen, wonach einige der mächtigsten Staaten (allesamt mit Nuklearkapazität) jeden verbindlichen Beschluss der Weltorganisation zur Sicherung oder Wiederherstellung des Friedens verhindern können, und zwar auch dann, wenn sie selbst die Aggressoren sind. Der im äußersten Fall mit Waffengewalt erzwungenen Durchsetzung der nationalen Interessen

⁸ Vgl. Max Scheler, *Der Formalismus in der Ethik und die materiale Wertethik: Neuer Versuch einer Grundlegung des ethischen Personalismus*. Halle a. d. S.: Max Niemeyer, 1916.

sind also, was diese Staaten betrifft, keine rechtlichen Grenzen gesetzt. Dies ist der *moralfreie Raum der Machtpolitik*, der allen Imperativen der praktischen Vernunft Hohn spricht. Es darf nicht wundernehmen, dass Demoralisierung um sich greift, wenn es um die hehren Ziele der von den Vereinten Nationen angeblich verkörperten Völkergemeinschaft geht – gerade unter denen, die schwächer sind und nicht über Machtmittel verfügen, mit denen sie sich am Ausfechten der zwischenstaatlichen Hackordnung beteiligen könnten.

Diese Schizophrenie in der Politik bedingt, so scheint mir, auch eine Widersprüchlichkeit im Verhalten so manches desillusionierten Bürgers: Er mag im persönlichen Umfeld ein „guter“, sitzsamer Mensch sein – ganz im Sinne von Goethes klassischem Vers: „Edel sei der Mensch, hülfreich und gut!“⁹ –, als Angehöriger eines Kollektivs, eines Staates, aber gleichwohl die Rechtlosigkeit staatlichen Handelns billigen, und zwar dann, wenn es sich um seinen *eigenen* Staat handelt: „Wright or wrong, my country.“ So viel zur Problematik des Hurra-Patriotismus im normfreien Raum globaler Realpolitik.

Ernüchternd – und gleichzeitig erhellend – ist in diesem Zusammenhang auch, dass der Politiker, der gemäß der schon vorhin angedachten Maxime „*respice finem!*“ (bedenke das Ende, d.h. die Folgen deines Tuns) handelt und den Emotionen des Augenblicks widersteht, denen die Masse so oft erliegt, im sogenannten *repräsentativen* System des Parteienstaates für seine Prinzipientreue, sein vernunftgeleitetes Handeln, in den meisten Fällen bestraft wird: *er wird nicht wiedergewählt*. In Donald

⁹ *Das Göttliche* (1783).

Trumps drohenden Worten: *he will be primaried*.¹⁰ So tritt in der „kleinen“ (lokalen) wie in der „großen“ Politik kurzsichtiger *Opportunismus* an die Stelle eines konsequenten Eintretens für das *Gemeinwohl* (und zwar nicht nur im Hinblick auf die gegenwärtige, sondern auch die nachfolgenden Generationen). Das Problem ist besonders gravierend in Fragen der *Umwelt*-, aber auch der *Friedenspolitik*: man freut sich oft über einen Etappensieg und bedenkt nicht den Preis, den die Künftigen dafür noch bezahlen müssen.

(III)

Neben der ungebremsen Entwicklung der *Waffentechnologie*, mit der Steigerung der Vernichtungskapazität (oftmals bei Verringerung der materiellen Kosten), ist die wohl größte Herausforderung der *Vernunft*, die auf das *Ganze* blickt – nämlich auf die *Zukunft* und den Fortbestand der Gattung als zivilisatorischer Gemeinschaft, d.h. als Lebensform, die durch Bewusstsein bestimmt ist und so ihrer Verantwortung für alles Leben auf der Erde gerecht wird –, der rasante Fortschritt in der Entwicklung der sogenannten *Künstlichen Intelligenz*. Hier besteht die Gefahr, wie sie in der Parabel des Zauberlehrlings ausgedrückt ist: dass der Mensch, indem er die Kontrolle über die „Maschine“ (die Algorithmen) verliert, sich auch der Kontrolle über sich selbst begibt – nämlich dann, wenn er die Denkfunktion an die „Maschine“, an immer komplexere, sich laufend weiterentwickelnde Rechenvorgänge (Algorithmen) – man spricht hier auch von „self-learning AI“ – delegiert und so selbst zum Roboter (einem Roboter-gesteuerten Wesen) zu werden droht. Was der *Verstand* – die formale technische Intelligenz, die sich in Logik und Mathematik manifestiert – erfunden hat,

¹⁰ D.h. er wird einer „Vorwahl“ (*primary*) unterzogen, bei der sein eigener Präsident einen Gegenkandidaten unterstützt.

entzieht nun der *Vernunft* nach und nach den Boden, nimmt ihr die Möglichkeit, aus kritischer Distanz („Selbstreflexion“) unterschiedliche Denk- und Argumentationsmuster abzuwägen und im Hinblick auf die Zukunft unserer Lebenswelt zwischen einer Vielzahl von Optionen selbstbestimmt und verantwortungsbewusst zu *wählen*. Der Mensch kann mit der Geschwindigkeit der Rechenleistung der Maschine nicht mehr mithalten und somit nicht mehr rechtzeitig und wirksam eingreifen, wie wir schon seit einiger Zeit aus den Schachexperimenten („Mensch gegen Supercomputer“) wissen. (Elon Musk hat schon frühzeitig auf diese Gefahr hingewiesen, ist nunmehr aber – offenbar getrieben vom Streben nach Macht und im Bemühen, im KI-Wettlauf nicht abseits zu stehen – mit „Grok“¹¹ auf den Zug aufgesprungen.)

Einen Mythos muss man jedoch in diesem Zusammenhang zurückweisen: Es ist nicht ein Bewusstsein, gar eine neue Form von Vernunft, der wir sozusagen als Konkurrent gegenüber stünden. (Dies hat auch Bill Gates in einem Interview deutlich gemacht.) Es sind nur die Rechenleistungen, deren Regeln wir selbst programmiert haben, mit denen wir nicht mehr mitkommen. Wenn man es zulässt, dass die Künstliche Intelligenz nach und nach unseren Alltag erobert, alle Bereiche des Lebens durchdringt und auch unsere Präferenzen und Wertvorstellungen in Richtungen lenkt, welche uns nicht bekannte Programmierer vorgeben, dann ist z. B., was den universitären Alltag betrifft, kein Platz mehr für eigenständige, kritische Recherche, also für geistige Kreativität. Der Lernende „verlernt“ das Denken. Schon jetzt schreibt z. B. ChatGPT ganze Seminararbeiten für Studenten, die nur noch zum Schein, also betrügerisch, ihren

¹¹ KI-Chatbot von xAI, erstmals 2023 veröffentlicht.

Namen in den im Titelblatt ausgesparten Platz einfügen. So wird nicht nur der akademischen Bildung der Boden entzogen – ein Prozess, der schon weit fortgeschritten ist –, sondern auch die Fähigkeit der Bürger ausgehebelt, eine *kritische Öffentlichkeit* zu bilden, d.h. mehr zu sein als bloße – passive – Konsumenten von Information und Objekte der Verhaltenskonditionierung.¹² Der Demokratie im gestern vor diesem Kreis skizzierten Sinn wird der Boden entzogen.

Es ist im Übrigen kein Zufall, dass jeder Staat, der etwas auf sich hält (gemeint ist natürlich die jeweilige Machtelite), bei der Entwicklung der Künstlichen Intelligenz ganz vorne mitmischen will. China hat bereits vor mehreren Jahren die globale Führungsposition in Sachen KI zum Staatsziel erklärt, wie ich auf einer Konferenz in Chengdu zum bezeichnenden Thema „Cooperation and Development of Think Tanks and Innovation in Global Governance“ im November 2018 erfahren konnte.

(IV)

So komme ich zum sich aus dem vorher Gesagten ergebenden *Dilemma kollektiven Handelns*. Ungeachtet der gewaltigen Vergrößerung seiner physischen Macht – mit der Vielzahl neuer Steuerungs- und Eingriffsmöglichkeiten in die ihn umgebende physische, aber auch seine eigene Natur – bringen die erwähnten technischen Entwicklungen den Menschen (1) in eine immer größer werdende *Abhängigkeit* von nichtdurchschauenden Zusammenhängen und sozialen Wechselwirkungen – bei völliger Unkenntnis der dahinter stehenden Interessen und Akteure – und unterminieren somit

¹² Die Probleme und Gefahren wurden auch im jüngsten Eklat um „Grok“ deutlich: „Musks Unternehmen entschuldigt sich für KI-Chatbot Grok.“ *Deutsche Welle* (Digitale Welt / Vereinigte Staaten von Amerika), 13.07.2025.

den demokratischen Entscheidungsprozess. Sie bringen ihn (2) weiters in einen prekären Zustand, in dem nicht nur der Fortbestand des jeweiligen Gemeinwesens, sondern, wie mit Verweis auf die Waffentechnologie schon angedeutet, der Gattung Mensch schlechthin zur Disposition steht. (3) Im Hinblick auf die Entwicklung von KI steht zudem – unabhängig von den erwähnten Bedrohungen – die Zukunft der Gattung als einer Gemeinschaft *vernunftgeleiteter*, und damit autonomer, Wesen auf dem Spiel.

Mit Bezug auf Punkt (1) geht es u.a. um die *Suggestibilität des Menschen im Kollektiv*, die durch die Nutzung der Informationstechnologie (z.B. „New Social Media“) und nunmehr von KI um mehrere Größenordnungen verstärkt wird. (Ich habe dies in meinen Vorträgen in Doha zu Beginn des „Arabischen Frühlings“ und später auf dem Forum von Rhodos sowie in Istanbul und Yokohama näher ausgeführt.) Diese Entwicklung fördert das Aufkommen – und Fortkommen – „populistischer“ Führer, deren „Verführungsfähigkeit“ mittels IT enorm zunimmt und die ihrerseits durch die digital verstärkte Begeisterung der Massen *verführt* werden – und dabei Gefahr laufen, den Überblick zu verlieren und im Strudel der Ereignisse verschlungen zu werden. Manches davon wird – von ihm wohl unbeabsichtigt – in dem verklärenden Buch von Constantin von Hoffmeister, „Esoteric Trumpism“, angedeutet.¹³

Mit Bezug auf Punkt (2) – Waffentechnologie – wird die Gefährdung (z.T. politisch-taktisch) *verdrängt*. Mittels Konstrukten wie „Frieden durch Stärke“ oder „si vis pacem, para bellum“ will man die Menschen in trügerischer Sicherheit wiegen. Auch hier gilt jedoch, daß das durch den

¹³ London: Arktos, 2024.

Verstand (in Gestalt der technischen Intelligenz) geschaffene Vernichtungspotential eine Realität erzeugt, in der die *Vernunft* außer Kraft gesetzt zu werden droht: Man ist nicht mehr imstande, den von der Verantwortung – im Sinn von *respice finem!* – gebotenen „Schritt zurück“ zu gehen. Dies zeigt sich insbesondere am andauernden Dilemma der nuklearen Abrüstung (seit dem Aufkommen dieser Idee!) und – exemplarisch – an der Absurdität eines Atomwaffensperrvertrages (Treaty on the Non-Proliferation of Nuclear Weapons, NPT), der nicht verhindern kann, daß, statt *abzurüsten*, nuklear *aufgerüstet* wird.¹⁴ Man beachte auch das jüngste Schmierentheater um die in Wien ansässige IAEA (International Atomic Energy Agency), die nicht einmal dazu imstande war, den vertrags- und allgemein völkerrechtswidrigen Angriff auf Nuklearanlagen eines Vertragsstaates durch einen anderen Vertragsstaat des NPT – im Verbund und in Abstimmung mit einem Staat, der nukleare Abrüstung grundsätzlich verweigert und deshalb dem NPT von Anfang an nicht beigetreten ist – unverzüglich zu verurteilen.

Als Folge der vorhin geschilderten Entwicklungen in dreifacher Hinsicht – Aushöhlung der Demokratie, Dominanz des militärisch-industriellen Komplexes, Verlust der denkerischen Selbstbestimmung – läuft die Menschheit Gefahr, sich als Gestalter ihres eigenen Schicksals aus dem Spiel zu nehmen. Diejenigen, die glauben, den Einsatz der Machtmittel der Technik – ob in Form von Waffen. Information oder Denk- und Argumentationsmustern – durch ihre Stellung in Politik bzw. Industrie und Wirtschaft steuern, also dem Trend *gegensteuern* zu können, erliegen einer Illusion. Letztlich bleibt die Entwicklung dem Zufall – Zufällen des

¹⁴ Vgl. Köchler, „Nuclear Arms and International Law“, in: *MMXXII : WAR OR PEACE. Studies in International Relations*, Bd. 38. Wien: International Progress Organization, 2023, S. 77-109.

Augenblicks sozusagen – überlassen, da keiner die immer komplexeren Verflechtungen und Wechselwirkungen zwischen den technisch induzierten Abläufen und Veränderungen – im Zuge der Eingriffe in *Natur* (Umwelt) und *Gesellschaft* – zu durchschauen vermag. Die *Vernunft* – und mit ihr insbesondere das Vermögen, das Kant als *praktische Vernunft* bezeichnet, also die Fähigkeit, ethisch abzuwägen – versagt vor der Komplexität der durch den Verstand umgestalteten *Lebenswelt*. Die Vernunft droht gerade angesichts der Auswirkungen der Künstlichen Intelligenz auf unser Denkvermögen zu scheitern, wie u.a. Elon Musk befürchtet, der bereits 2023 vor der Gefahr einer „Zerstörung der Zivilisation“ durch KI gewarnt hat.¹⁵

Da die technischen Entwicklungen zwar im *Prinzip*, aber nicht in der (durch die Technik umgeformten) gesellschaftlichen *Realität* gesteuert bzw. rückgängig gemacht werden können, ist die abstrakte Möglichkeit des vorhin angesprochenen „Schrittes zurück“, wie ihn Heidegger vor bald einem Jahrhundert angedacht hat, nur ein geringer Trost. Das mit dem Appell tausender IT-Experten und Manager – einschließlich Musk – am 22. März 2023¹⁶ geforderte sechsmonatige Moratorium bei der Entwicklung der Künstlichen Intelligenz – ein Innehalten zwecks Prüfung der möglichen langfristigen Auswirkungen und Risiken der Technik für die Gattung Mensch – ist tatsächlich nicht eingehalten worden. Der Aufruf derjenigen, „die es wissen müssten“, ist wirkungslos verpufft. Der von Musk selbst als „AI arms race“ („KI-Wettrüsten“) bezeichnete Prozess geht also ohne Nachdenkpause weiter.

¹⁵ Claire Duffy & Ramishah Maruf, *Elon Musk warns AI could cause “civilization destruction” even as he invests in it*. CNN, 7. April 2023.

¹⁶ “Pause Giant AI Experiments: An Open Letter”, 22. März 2023, future of life institute (USA), <https://futureoflife.org/open-letter/pause-giant-ai-experiments/>.

Ähnlich wirkungslos wie der vom „Future of Life Institute“ lancierte vorhin erwähnte Appell waren die unzähligen Aufrufe zur Abrüstung im militärischen Bereich, ob nun in Bezug auf Massenvernichtungswaffen oder allgemeine Abrüstung – völkerrechtliche (vertragliche) Verpflichtungen oder feierliche Deklarationen hin und her. Die Vergeblichkeit all dessen wird einem bewusst, wenn man sich an die Rede von Woodrow Wilson vom 5. März 1917 anlässlich des Beginnes seiner zweiten Amtszeit als Präsident der Vereinigten Staaten erinnert. Er verkündete damals feierlich das Prinzip, daß „national armaments shall be limited to the necessities of national order and domestic safety“ („nationale Rüstung muss auf die Bedürfnisse der staatlichen Ordnung und der inneren Sicherheit beschränkt sein“).¹⁷ Die Entwicklung der letzten hundert Jahre ist in die entgegengesetzte Richtung verlaufen. *Wettrüsten* statt *Abrüsten* war die (wenngleich unausgesprochene) Devise. Auch eine propagandistische Änderung der Terminologie – oder die Magie der Worte, könnte man sagen – hat an dieser Tatasache nichts geändert, wenn z.B. nach dem Ersten Weltkrieg das *Kriegs-* zum *Verteidigungs*ministerium wurde.

(V)

Die Fähigkeit des Einzelnen, sein Leben *vernunftgemäß* (im vorhin definierten philosophischen Sinn) zu gestalten, garantiert leider nicht ein Selbiges, was das kollektive Verhalten betrifft. Die Völker sind immer wieder blind und voll Begeisterung in Kriegsabenteuer gestürzt – oder gestürzt

¹⁷ Woodrow Wilson, *Second Inaugural Address*, March 5, 1917, zitiert nach „Presidential Speeches / Woodrow Wilson Presidency“, University of Virginia, millercenter.org.

worden?¹⁸ Die Ernüchterung nach der Katastrophe, auch wenn sie Millionen nicht überlebten, war auf beiden Seiten eines Konfliktes oft nur flüchtig und heroisch verbrämt; das historische Gedächtnis war auf jeden Fall zu kurz, um neue Orgien der Gewalt zu verhindern.

Ähnliches gilt für die langfristigen Auswirkungen der technischen Entwicklung auf Natur und Umwelt, die bis zum letzten Augenblick verdrängt werden. Auch hier versagt sowohl die „reine“ (theoretische) wie die „praktische“ Vernunft, wenn man auf das Kollektiv „Menschheit“ schaut. Wie wir aus den Ereignissen und Debatten um die Welt-Klimakonferenz der UNO wissen, bleiben die Aktionen einzelner Staaten insgesamt wirkungslos, wenn man nicht imstande ist, alle – auch die größten und mächtigsten Staaten – zu einheitlichem, zielgerichtetem Handeln – und damit auch zum *Verzicht* auf kurzfristige Vorteile – zu bewegen, und wenn aus Gründen einer abstrakten „Gerechtigkeit“ einigen der Hauptverschmutzer jede Menge Ausnahmen gewährt werden.

Heideggers kryptischer Ausspruch im nach seinem Tod veröffentlichten Spiegel-Interview von 1966 – „Nur noch ein Gott kann uns retten“¹⁹ – verrät exemplarisch die Ratlosigkeit der in der Aufklärung verwurzelten technischen Zivilisation hinsichtlich des Versagens der Vernunft (des „Denkens“) angesichts der Eigendynamik und Komplexität der „verstandesgesteuerten“ Technik.

¹⁸ Zur Situation im Ersten Weltkrieg vgl. die schon erwähnte Bewertung von Alfred Adler: *Die andere Seite: Eine massenpsychologische Studie über die Schuld des Volkes*.

¹⁹ “Nur noch ein Gott kann uns retten.” Spiegel-Gespräch mit Martin Heidegger am 23. September 1966.” *Der Spiegel*, 31. Mai 1976, S. 193-219.

Mein Gedanke zum Schluss:

Vielleicht sollte man in der Tat die Hoffnung in die moralische Kraft der großen Weltreligionen setzen – in der Erwartung, dass deren Führer und Priester eines künftigen – hoffentlich nicht allzu fernen – Tages nicht mehr, wie es leider allzu oft geschehen ist, die Waffen ihrer Völker segnen, sondern sich *gemeinsam* zu einem nicht bloß perfunktorischen *Appell an die Vernunft* durchringen – eine Vernunft, die ein Innehalten beim außer Kontrolle geratenden technischen Fortschritt verlangt.

Anlass zur Hoffnung gibt mir meine Erfahrung als Organisator eines Zusammentreffens vor mehreren Jahrzehnten in Rom, bei dem es damals (1981) möglich war, Denker aus der islamischen und christlichen Welt – darunter Vertreter des Heiligen Stuhles, den Erzbischof von Jerusalem und den Großmufti von Jordanien – zu einem Nachdenken über das den großen monotheistischen Religionen Gemeinsame zusammenzubringen. Ich erinnere an die Worte, die der Generalsekretär der Islamischen Konferenz, Habib Shatty, damals an uns richtete: „... il était nécessaire d’avoir le courage (et vous l’avez eu) d’interroger l’homme dans ce qu’il y a de plus profond et de plus sublime pour asseoir le dialogue entre hommes sur une base incontestable.“²⁰ Was der Generalsekretär mit „tief“ und „sublim“ meinte, ist das, was ich hier als die „Vernunft“ – neben dem und über den Verstand hinaus – angesprochen habe.

²⁰ Habib Shatty, Generalsekretär der Organisation der Islamischen Konferenz (OIC), *Opening Address*, in: Hans Köchler (Hrsg.), *The Concept of Monotheism in Islam and Christianity*. Wien: Braumüller, 1982, S. 9: “ ... es war notwendig, den Mut zu haben (und Sie hatten ihn), den Menschen auf seine tiefsten und erhabensten Aspekte hin zu befragen, um den Dialog zwischen den Menschen auf eine unbestreitbare Grundlage zu stellen.“ (Übersetzung H.K.)

Es ist jedoch zu befürchten, dass, wie die Erfahrung lehrt, die Besinnung nach der Katastrophe erfolgt. Im Zeitalter der Massenvernichtungswaffen könnte es dann jedoch zu spät sein.

GESPRÄCHE IN GRAUBÜNDEN

Chronologie und Bibliographie

2021

NEUTRALITÄT UND FRIEDENSPOLITIK AM BEISPIEL ÖSTERREICHS

Vortrag vor den Hörern des Leserkreises von „Zeit-Fragen“ am 30. Juli 2021.
Veröffentlicht in: *Zeit-Fragen*, Zürich, 29. Jahr, Nr. 19/20, 24. August 2021.
Erweiterte englische Fassung: *Austria, Neutrality and Non-alignment*
Studies in International Relations, Bd. XXXVI. Wien: International Progress
Organization, 2021, ISBN 978-3-900704-28-5.

2022

FRIEDENSPOLITIK IM NUKLEARZEITALTER

Vortrag vor den Hörern des Leserkreises von „Zeit-Fragen“ am 25. Juli 2022.
Veröffentlichung: Wien: Arbeitsgemeinschaft für Wissenschaft und Politik,
2022, ISBN 978-3-900719-06-7. Englische Fassung: „Politics of Peace in the
Nuclear Age“, in: *Current Concerns*, Nr. 21, 11. Oktober 2022, S. 1-3.

2023

RECHT ODER RACHE?

STRAFJUSTIZ ALS SPIELBALL DER MACHTPOLITIK

Vorträge vor den Mitgliedern und Gästen des Institutes für personale
Humanwissenschaften und Gesellschaftsfragen am 28. und 29. Juli 2023.

2024

„SOVERÄNE GLEICHHEIT“ IM SYSTEM DER VEREINTEN NATIONEN **RECHTSPRINZIP ODER LEERES VERSPRECHEN?**

Vortrag vor den Mitgliedern und Gästen des Institutes für personale
Humanwissenschaften und Gesellschaftsfragen am 27. Juli 2024.
Veröffentlichung: Wien: International Progress Organization, 2024, ISBN
978-3-900704-39-1.

2025

«DES KAISERS NEUE KLEIDER»

DER MYTHOS DER MACHT IM WANDEL DER ZEIT

Vortrag vor den Mitgliedern und Gästen des Institutes für personale Humanwissenschaften und Gesellschaftsfragen am 23. Juli 2025. Veröffentlichung: Wien: International Progress Organization, 2025, <http://i-p-o.org/Koechler-MYTHOS-DER-MACHT-July2025.pdf>.

2025

**DIE MACHT DES VERSTANDES UND DIE FRAGILITÄT DER VERNUNFT
ZUM DILEMMA KOLLEKTIVEN HANDELNS**

Vortrag vor den Mitgliedern und Gästen des Institutes für personale Humanwissenschaften und Gesellschaftsfragen am 24. Juli 2025. Veröffentlichung: Wien: International Progress Organization, 2025, <http://i-p-o.org/Koechler-VERSTAND-VERNUNFT-KOLLEKTIVES-HANDELN-Juli2025.pdf>.
